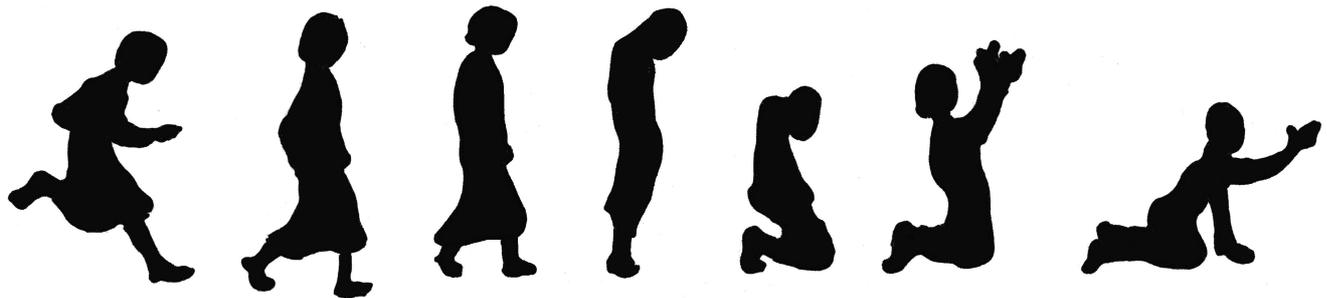


## 3 Mit Bildern lernen

Bilder sind allgegenwärtig. Sie umgeben uns und sind in unseren Köpfen. Sie prägen unser Selbstbild und unser Weltbild. Bilder sind hilfreich und gefährlich zugleich. Kurz: Bilder sind wie alltägliche Gesprächspartner ständig um uns herum. Den Umgang mit ihnen kann man lernen.

### ➔ Zur Selbstreflexion/zum Nachdenken

Fertige Bilder in meinem Kopf. Versetzen Sie sich für eine Minute in folgende Szene: Sie erzählen Ihrer Klasse das Gleichnis vom verlorenen Sohn, wie der Sohn im Voraus sein Erbe kassiert und in die Fremde zieht, Geld und Freunde verliert und schließlich bei den Schweinen landet. Dort fasst er den Entschluss, in das Haus des Vaters zurückzukehren. Gesagt, getan und es kommt zur Begegnung mit dem Vater. STOP! – Welches Bild steht Ihnen vor Augen, wenn Sie die Körperhaltung des Sohnes beschreiben wollen? Sie können eine der sieben hier gezeigten Haltungen auswählen ... Wenn Sie ein Bild gewählt haben, lesen Sie bitte für sich Lk 15,20–24.

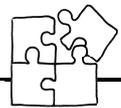


### Inhaltliche Grundlagen

„Bilder sind unsere alltäglichen Gesprächspartner.“ – Dieser Satz sagt prägnant und zugleich anschaulich, **was Bilder sind** und **was sie können**.

Erwünscht oder ungebeten sind sie da. Arbeiten oder dösen wir, lesen, hören oder träumen wir Geschichten ... – schon entwickeln sich Bilder in unserem Kopf. Auch um uns herum wird mit Bildern „Stimmung“ gemacht: Sie mischen sich ein, sie wecken Appetit, sie lügen, verleumden, sagen die Wahrheit. Sie helfen, die Welt besser zu verstehen, ersetzen viele Worte, sind Sprache für Unsagbares. Sie verletzen, beleidigen, schüren Hass und stiften zu Terror, Gewalt und Krieg an. Sie trösten, geben Sicherheit und Hoffnung, schleichen sich unbemerkt ins Unbewusste, wo sie uns stark und widerstandsfähig oder auch krank machen. Sie haben prägende Kraft, stärken Vorurteile, geben aber auch Anlass zum Umdenken, wecken instinktive Bereitschaften zum Hassen und zum Helfen ...

Auf Schritt und Tritt begegnen sie uns in der Werbung für Konsumgüter, Dienstleistungen, politische Parteien, auf Plakaten und in Zeitschriften; als Karikaturen in Magazinen und Tageszeitungen, religiöse Schmähbilder, Kriegsfotos, Katastrophenbilder, symbolisch aufgeladene Bilder von heiligen Orten, Gegenständen und Personen, Ikonen, in Kunst-Bildbänden, technischen Anleitungen, Bauplänen, Landkarten, Buchillustrationen, Comics, TV-Nachrichtensendungen ...



Trotz ihrer Charakterisierung als alltägliche, gefragte oder ungebetene „Nachbarn“, sind wir Bildern **nicht wehrlos ausgesetzt**, denn sie haben ihre Bedeutung und Wirkkraft nicht ohne uns, die Betrachterinnen und Betrachter. Sie müssen „gelesen“ werden – und dazu gehören ein gewisser „Wortschatz“ und eine „Grammatik“, ohne die der gemeinte Sinn und die beabsichtigte Wirkung nicht „rüberkommen“. Sinn und Dynamik von Bildern brauchen ein gewisses Minimum an Vorwissen auf Seiten ihrer Betrachter. Diese Bedingung gilt für „hilfreiche, gute“ Bilder ebenso wie für „zerstörende, böse“ Bilder.

Besonderes Augenmerk gilt **dokumentarischen Bildern**. Sie machen uns zu vermeintlichen Augenzeugen und schaffen so Wirklichkeit. Doch Vorsicht ist geboten, denn diese Wirklichkeit ruht auf dem Postulat: „Was nicht abgebildet ist, das existiert auch nicht!“ So „bildet“ sich eine Weltsicht, die auf einen selektierten und manipulierten Bildervorrat zurückgreift, der sich heutzutage vor allem aus spektakulären Ereignissen, aus Katastrophen, Unglück und Bösem speist. Die notwendige pädagogisch verantwortliche Frage lautet:

Welche „Gegenbilder“ können und müssen dem so gewachsenen Bildervorrat hinzugefügt werden? Denn unzweifelhaft bietet der Einsatz von Bildern im pädagogischen Prozess auch große Chancen.

Bilder fördern das Lernen. **Lerntheoretisch** gilt, dass Inhalte, die mit Bildern und Szenen verknüpft werden, besser haften bleiben und nachhaltig verfügbar sind. So ist es nur ein kleiner Weg von dem in der Schule erworbenen bzw. ergänzten Bildervorrat hin zu den „inneren Bildern“, von denen neuere Ergebnisse der **Hirnforschung**<sup>20</sup> sagen, sie seien die Voraussetzung für Menschen, sich in der Welt zurechtzufinden, handlungsfähig zu werden und angemessen auf Herausforderungen des Lebens reagieren zu können. Eben diese Kompetenzen sollen Kinder auch im Religionsunterricht erwerben können – einschließlich der Kompetenz zur kritischen Reflexion aller Bildangebote.

## Didaktische und methodische Überlegungen

Bei der Auswahl geeigneter Bilder für den Religionsunterricht ist es sinnvoll, einige Fragen zu beantworten:

- „Hilft dieses Bild, meine geplante Unterrichtsstunde weniger text- und kopflastig zu machen? Hilft es, **Fantasie und Gefühl freizusetzen**?“
- „Ist ein Bild, das der Sach-Information dienen soll, auch wirklich informativ strukturiert?“ Soll es z. B. die Frage beantworten: „Wie sieht es in einer katholischen/evangelischen Kirche aus?“, muss es **das Typische** erkennen lassen.
- „Ist dieses Bild **offen** für unterschiedliche, differenzierende Deutungen?“ Ein Bild, das zum Nachdenken anregen und einen Gedankenaustausch auslösen soll, darf **nicht nur eine einzige Deutung** zulassen.
- „Führt dieses Bild meine Schüler auf ‚**Abwege**‘?“ Klassisches Beispiel ist die Darstellung der im Roten Meer ertrinkenden Pferde unter den Reitern des Pharaos. Eine drastische Darstellung bewirkt, dass die Aufmerksamkeit der Kinder während der verbleibenden Zeit der Unterrichtsstunde auf das Schicksal der „armen, unschuldigen Pferde“ konzentriert bleibt. Ein anderes Beispiel: Kinder entdecken in der Arche Noah ihr „süßes Kaninchen“. Im ersten Fall reagieren sie geschockt, im zweiten entzückt – und sind für den pädagogisch geplanten Fortgang der Unterrichtsstunde nicht mehr zu gewinnen. Diese Warnung gilt für den Typ „Sachbild“ ebenso wie für Bilder der „fantasieanregenden Kunst“.

<sup>20</sup> Vgl. Hüther, 2014.



- Die Frage, ob ein Bild ‚kindgerecht‘ oder ‚nur für Erwachsene‘ sei, bringt Vorurteile einer Erwachsenenperspektive ins Spiel. Zweierlei wird dabei leicht übersehen: 1. Schon Grundschul-kinder verfügen über erstaunliche Kompetenz, bedeutende Bilder aus der Kategorie „große Kunst“ zu lesen und eigenwillige, keineswegs absurde Entdeckungen zu machen. Hierfür gibt es ein-drucksvolle Belege in der Literatur.<sup>21</sup> 2. Illustratoren von „Bibeln für Kinder“, die versuchen, sich eine vermeintlich attraktive „Kinderperspektive“ anzueignen, landen häufig in Kitsch und Vernied-lichung und versäumen so, Kinder ins Offene zu begleiten.<sup>22</sup>

Wie leite ich die Schüler an, mit den im Unterricht von mir eingesetzten Bildern umzugehen?

Es gibt unterschiedlich umfangreiche Konzepte<sup>23</sup>, sich im Unterricht mit Kindern Bildern zu nähern. Neben rezeptiven Verfahren, in denen „über“ ein Bild geredet und dieses nach formalen Kriterien analysiert wird, treten ergänzend „dialogisch-produktive“ Zugangswege, auf denen Schüler mit Kunstwerken in einen Dialog eintreten. Deren Impulssätze lauten: Das sehe ich! Das fühle ich! Das will das Bild sagen!

1. „Das sehe ich!“ – ist der Auftakt für einen unzensierten, gemächlichen „Augenspaziergang“ im Bild. Deutungen werden zurückgestellt. Ohne Zeitdruck werden auch Kleinigkeiten und Neben-sachen entdeckt, ebenso Formen, Farben, Strukturen, Rhythmen und einzelne Bildelemente ...
2. „Das fühle ich!“ – Stimmungen, Gefühle, Erinnerungen positiver oder negativer, abstoßender oder anziehender Natur kommen zur Sprache, auch dass Schüler sich mit Figuren identifizieren oder von ihnen distanzieren ...
3. „Das will das Bild sagen!“ Hier kommen Deutungen zu Wort: Was ist die Absicht, die hinter dem Bild steckt? Welchen Zusammenhang mit dem Thema der Stunde hat dieses Bild? und: Was sagt *mir* dieses Bild? Das pädagogische Geschick liegt hier in der Forderung, den Deutungsspielraum der Schüler nicht einzuengen, damit sich Unerwartetes und Überraschendes ereignen können.

An die drei Schritte der Bilderschließung kann sich die kreative „Aneignung“ des Bildes durch eige-nes Gestalten anschließen (siehe Praxistipps).

## Praxis-Ideen für die Klassen 1 bis 4

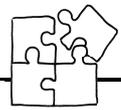
- Die Kinder übermalen, ergänzen, verfremden ein vorgegebenes Bild, zerschneiden es und verwenden Elemente daraus in einer Collage; sie führen ein fiktives Interview mit einer/der (Haupt-)Person des Bildes oder mit der Künstlerin; sie interpretieren das Bild durch Klänge mit Orff-Instrumenten oder durch tänzerische Bewegungen; sie setzen das Bild oder einzelne Elemente daraus in ein Standbild um, spielen Szenen des Bildes körperlich nach; sie über-tragen die Bildaussage in Textformen, finden eine (neue) Bildüberschrift.<sup>24</sup> – Schritte eigener kreativer Aneignung von Bildern mögen etwas Gewalttätiges und Zerstörerisches an sich haben, was aber geradezu ein Merkmal künstlerischen Schaffens ist und auch in der Schule als pointierte Äußerungen einer eigenen Weltansicht und eines eigenen Glaubens zu würdigen ist.

<sup>21</sup> Z. B. Burrichter, 2002, S. 151.

<sup>22</sup> Eine Kinderbibel, deren Bilder Kinder zu Schritten „ins Offene“ anregen: Laubi/Fuchshuber, 2005.

<sup>23</sup> Z. B. Wachsner, 2010; auch: Lange, 1993, bes. S. 259 f.: „Methodische Schritte der Begegnung mit Werken der christlichen Kunst.“

<sup>24</sup> Mehr als 100 praxisorientierte Methoden nicht nur für den Kunstunterricht finden sich bei Schoppe, 2011.



- Am Beispiel der Geschichte vom „verlorenen Sohn“ lässt sich zeigen, wie kritische Bildkompetenz im Religionsunterricht gefördert werden kann.
- Es geht um den sensiblen Moment, in dem der gescheiterte Sohn nach seiner Umkehr seinem Vater begegnet. In verschiedenen Bilderbibeln<sup>25</sup> findet sich diese Szene illustriert, und zwar im Wesentlichen in den oben auf Seite 1 skizzierten Körperhaltungen des Sohnes: mal aufrecht – von Mann zu Mann, mal gebeugt, mal auf den Knien, die Hände zum Vater erhoben oder auf dem Boden liegend, dem Vater entgegenkriechend. Je nach Verfügbarkeit der Bilder werden diese Körperhaltungen von einzelnen Kindern nachvollzogen und anschließend reflektiert: „Wie hast du dich gefühlt, was ist dir durch den Kopf gegangen, als du so deinem Vater begegnet bist?“
- Wir lesen die Szene in der Bibel (Lk 15, 20 f.) nach und entdecken, dass alle abgebildeten und nachgespielten Körperhaltungen frei erfunden sind. Keine davon steht in der Bibel, und dennoch gibt es Gründe dafür, dass jede von ihnen „richtig“ sein kann! Es lohnt sich, darüber nachzudenken und zu sprechen: der Künstler/die Künstlerin hat es „so“ verstanden, wenn ich aber Jesus folge, der diese Geschichte erzählt hat, höre ich ihn sagen: „So geht Gott mit seinen Kindern um, wenn sie Fehler gemacht haben: Er nimmt sie in die Arme, denn sie bleiben immer seine Kinder, die er liebt!“ Auch diese körperliche Berührung, die ein besonderes Vertrauen zwischen den Akteuren erfordert, können wir ausprobieren und über das besondere Gefühl sprechen.

## ➡ **Das Wichtigste in Kürze ...** ⬅

Bilder sind hilfreiche Gesprächspartner im Religionsunterricht. Sie zeigen häufig, was sich nicht sagen lässt und eignen sich besonders als „Sprache des Glaubens“.

Illustrationen biblischer Geschichten sind immer subjektive theologische Interpretationen.

Bilder haben starke Wirkkraft und lösen instinktive, unkontrollierte Bereitschaften aus. Deswegen müssen sie sorgfältig ausgesucht und kritisch „gelesen“ werden.

Bilder spielen öffentlich eine dominante Rolle. Katastrophen, Unfälle, Krieg, Hunger, Flucht, Krankheit sind ihre bevorzugten Themen. Diesem „dunklen Bilderschatz“ kann und soll der Religionsunterricht Hoffnungsbilder hinzufügen.



Weitere Materialien und Medien zum Thema sowie Tipps zum Weiterlesen finden Sie ab S. 95 ff.

<sup>25</sup> Tipp: Die Medienabteilungen kirchlicher Schulreferate und pädagogischer Institute haben zumeist eine große Auswahl an Kinderbibeln in der Ausleihe; zum Bildervergleich „Der Kniefall des verlorenen Sohnes“ vgl. Tschirch, 1995.